

Harald Poelchau zum 100. Geburtstag

* 05. 10. 1903
† 29. 04. 1972

Persönliche Erinnerungen an einen Großen dieser Welt, der vom Staate Israel „Ein Gerechter“ genannt wurde.

Wer weiß wohl noch, wer Harald Poelchau war? Harald Poelchau, geboren am 05. Oktober 1903, studierte – „Da mir als Pfarrerssohn die Unordnung der Welt auf der Seite ihres Bestandes, der sich Kirche nennt, am deutlichsten geworden war...“ (H. Poelchau) – Theologie. Er studierte zunächst in Bethel, ging dann nach Tübingen, Marburg; Berlin und Breslau. In Marburg fand die entscheidende Begegnung mit der Lehre Paul Tillichs statt, des Begründers einer neuen Richtung im religiösen Sozialismus. Poelchau wandte sich einer Ausbildung als Fürsorger an der Hochschule für Politik zu.

In seiner eigenen Vorstellung, dass für die Kirche „der unterste Weg der gemäße sei“, arbeitete er als Fürsorger an einem kleinen Zuchthaus in Thüringen. Doch weil Thüringen keinen Theologen als Fürsorger wünschte, bewarb Poelchau sich 1932 als Gefängnispfarrer in Tegel/Berlin. Dies geschah just in der Zeit, als durch den Nationalsozialismus die Zeit größter Barbarei eingeläutet wurde. Bereits 1934 musste er einer ersten Hinrichtung, allerdings eines Kriminellen, beiwohnen. Die weitere Folge seines Lebens als Gefängnispfarrer von Moabit und Plötzensee brachte ihn unmittelbar mit dem Widerstand gegen Hitler in Verbindung. In seiner gewiss alle Lebensgeister fordernden Funktion wurde ihm die Betreuung der letzten Minuten unzähliger Opfer des Schreckensregimes übertragen (s. sein Buch „Die letzten Stunden“).

Es begann mit der „Rote Kapelle“, Adam Kuckhoff, und kulminierte in der Liquidierung der Widerstandskämpfer des 20. Juli 1944. Poelchau war selbst Mitglied des „Kreisauer Kreises“ um Moltke. Ihm war es beschieden, ausnahmslos Zeuge der letzten Minuten aller

Beteiligten des missglückten Attentates auf Hitler zu werden.

Mitglieder unserer Ärzteschaft, die im vergangenen Jahr am Symposium der Sächsischen und Niederschlesischen Ärztekammern in Kreisau teilnahmen, werden sich der Bilder und der Berichte über Harald Poelchau im dortigen Museum erinnern. Neben seiner grauenvollen Tätigkeit als letzte Bezugsperson für unzählige zum Tode Verurteilte widmete sich Poelchau vor allem der Betreuung der Hinterbliebenen und der Verfolgten. Zwangsläufig kam er mit den lebensbedrohlichen Problemen der Juden in Deutschland in Berührung. Verbunden durch gemeinsame Gedanken über den „religiösen Sozialismus“ Paul Tillich's verkehrte Poelchau freundschaftlich in meinem Elternhause und war Patenonkel meines Bruders Cornelius. Ich erinnere mich an einen außerordentlich gelassenen wirkenden und liebenswerten Menschen, dem sein Frau Dorothee unbeirrt zur Seite stand. Ihr Sohn Harald, wenige Jahre jünger als ich, litt grauenvoll an Asthma, was wohl Folge der schon unvorstellbaren familiären Spannungen war, denn die Situation dieses Paares war gekennzeichnet von ununterbrochener Angst, entdeckt zu werden.

Poelchau war es auch, der unsere Eltern 1942 bat, ein jüdisches Mädchen zu verbergen, welches im gleichen Alter meiner Zwillingsschwester Bettina war. Letztere wurde irgendwo untergebracht und das Mädchen lebte bei uns einige Wochen. Dieses Kind ist die einzige Überlebende ihrer Sippe und lebte 1955 unter den Namen meiner Schwester in Spanien (s. H. Poelchau „Die Ordnung der Bedrängten“).

Er selbst wurde oft gefragt, wie er denn dieses Leben habe aushalten können. Nun, er hielt es im Grunde nicht aus. Die erste der Hinrichtungen warf ihn regelrecht aus der Bahn,

er fand mit Mühe und unsäglichen Schwierigkeiten sein Gleichgewicht wieder, denn er begriff wohl, dass da eine Lebensaufgabe vor ihm stand, der er sich nicht entziehen werde können. Alle weiteren Lebensreaktionen würgte er buchstäblich in sich hinein, Magen- und Leberleiden waren die Folge, an denen er bis weit in die Nachkriegsjahre litt.

Seine Tätigkeit als Seelsorger der Gefängnisse in der SBZ und später in der DDR führten unglaublicherweise zu üblen Denunziationen. Bischof Dibelius, der seine Fähigkeiten kannte, holte ihn nach Westberlin in ein zu gründendes Sozialpfarramt, welches dann „Amt für Industrie und Sozialarbeit“ genannt wurde. Unter Willy Brand kam Poelchau in den sechziger Jahren als Verantwortlicher für die Zusammenarbeit Jugendlicher aus der UdSSR und der CSSR zu intensiven Kontakten mit dem Osten. Zudem engagierte er sich mit allen Kräften bei der Bewältigung der Probleme zwischen Israel und dem Nachkriegsdeutschland.

Israel ehrte ihn mit dem Wunsche, einen Baum im Lande Israel zu pflanzen. Ich weiß allerdings nicht, ob er diesen Baum noch selbst pflanzen konnte, oder ob es seiner Frau Dorothee vorbehalten blieb. Beide, meine Schwester und mein Bruder, standen in den neunziger Jahren tief bewegt vor diesem Bäumchen.

Neben seinem gewinnenden Wesen – so schreibt Margret Boveri – und seiner ausstrahlenden inneren Ruhe, habe seine Art des Sprechens die größte Wirkung auf Menschen ausgeübt. „Ich habe die Sprache für Heiden“, sagte Poelchau einmal.

1967 sah ich seine Frau und ihn das letzte Mal anlässlich ihres Besuches bei meinen Eltern im Bechstädt/Thüringen. Er starb am 29. 04. 1972 in der Praxis seines Arztes an Herzstillstand während das EKG noch aufzeichnete.